

— (in Zukunft) am Sonntag gemeinsame Wanderungen zu machen und jeweils zum Abschluß miteinander Eucharistie zu feiern; Gottes- und Lebensbezüge sollten ja immer in Einklang zueinander stehen können;

— Erfahrung im gemeinsamen Beten in kleinen Gruppen zu machen; das gemeinsame Beten in der Messe ist für viele immer noch Zerrform des Gebetes oder gar ein Störfaktor;

— besonders der Jugend wieder einen Zugang zur Feier des Sonntags zu öffnen durch gezieltes Einladen zum Mittag und Mitgestalten des sonntäglichen Miteinanders der Gemeinde;

— durch Beachten eines Hauches von Anonymität einen Freiraum zu schaffen, der auch für alle anderen noch einen Platz läßt.

Sicher müßte noch vieles andere gesehen werden. Die Frage nach dem alternativen Lebensstil wird die Frage nach dem Sonntag auch sehr wesentlich mitbestimmen. Wenn uns hier ein Durchbruch gelänge, bekäme wohl auch der Sonntag wieder ein neues Gesicht. Wir möchten deshalb den Sonntag auch in diesen Fragenkomplex immer mehr einbeziehen.

Zusammenfassend möchten wir vor allem eines erreichen: Daß die Menschen wieder erfahren, daß sie keine Maschinen sind, sondern von Gott geliebte und bejahte Kinder. Das möchten wir ja alle gerne wieder sein. So erhielte die Verherrlichung Gottes am Sonntag auch wieder ihren Platz.

**Josef Riedener**

### **Wie junge Menschen Feste feiern<sup>1</sup>**

*Nach den Erfahrungsberichten aus den Pfarren, die jeweils auch grundsätzliche Überlegungen einschließen, soll nun — als Beispiel auch für andere Gruppen und Ebenen (Familien, Alleinstehende, alte Menschen, Kinder, Berufsgruppen, Vereine*

<sup>1</sup> Junge Menschen sind für mich — in einer eher willkürlichen Abgrenzung — im Alter von 15—25 Jahren.

*usw.; Diözesanfeste, Katholikentage u. ä.) — an zwei Beispielen gezeigt werden, wie junge Menschen im Alter von 15—25 Jahren Feste feiern. Die Überlegungen, die auf einem breiten Erfahrungshintergrund basieren, mahnen zu großer Behutsamkeit insbesondere auch gegenüber den „Festen der Mehrheit“, die nicht einfach abgetan werden sollten, sondern nochmals ein Anruf an die Christen und kirchlichen Gemeinden sind, sich für eine Humanisierung von Arbeits- und Freizeitwelt einzusetzen und den jungen Menschen für ihre Feste Raum zu geben.* red

### *Äußere Bedingungen*

Ich lebe und arbeite in einer Stadt, die ihr 800jähriges Jubiläum gefeiert hat. 800 Jahre sind Grund genug zum Festen. Über sieben Monate zogen sich die Anlässe dahin: Historischer Umzug, Trachtenfest, Fußball-Länderspiel, Feuerwerk, Jugendfest, Konzerte usw. Jeder kam auf seine Rechnung.

Mit ungeheurem Aufwand wurden öffentliche und private Bauten renoviert, die alten Gassen mit Kopfsteinpflaster besetzt, Plastiken aufgestellt und die historische Stätte mit Hunderten von Fahnen beflaggt. Die Stadtväter vermochten eine festliche Atmosphäre zu schaffen.

Das große Reinemachen wurde allgemein begrüßt — besonders von seiten der Wirtschaft —, entpuppte sich aber für die jungen Menschen als eiserner Besen. Gemütliche Lokale, in denen sich die Jugendlichen wohlfühlten, wurden umgebaut, wenn nicht geschlossen. Jugendliche sind seither in ihren alten Restaurants nicht mehr erwünscht. Sie sind nicht rentabel genug. Sie haben zu wenig Geld und zu viel Zeit. Gemütlichkeit und Festlichkeit der jungen Generation wirkt zu wenig ab. Die Besitzer ziehen es vor, ein Dutzend Amis zu bedienen, die in kurzer Zeit ein Fondue bourguignonne mit einem Coca Cola konsumieren.

Wenn diesen jungen Menschen, die ihre Art von Fest d. h. Gemeinschaft suchen, nicht mehr ermöglicht wird, sich in ihren

Lokalen zu treffen, wird das Fest bald zu einer Frage der nachbarlichen Toleranz, der Wandisolierung und der Architektur. Den meisten Jugendlichen ist es schlichtweg nicht möglich, Freunde und Freundinnen heimzunehmen, um in ihrem angestammten Milieu, in ihrem „Nest“ die Geburtstagsparty, den Lehrrabschluß oder die Volljährigkeit zu feiern. Die viel zu kleinen Zimmer in den neueren Überbauungen und ihre schlechte Isolierung, die Nachbarn, die nicht gestört sein wollen bei der Rudi-Carell-Show, verunmöglichen von vornherein die gewünschte Festlichkeit. Leerstehende Räume in Schulen, in Kirchgemeindefzentren oder in Clubs werden selten großzügig zur Verfügung gestellt. „Wo kämen wir da hin“, „da könnte ja jeder kommen“, „man weiß ja nicht, was sie da treiben“ ...

Die äußeren Bedingungen für ein jugendliches Fest sind nicht gerade ermutigend. Es ist schwer für junge Menschen, auf ihre Art zu festen.

Der Zeitgeist prägt ...

Es gibt nicht nur Sachzwänge, die das Fest der Jugendlichen prägen. Sozialisationsfaktoren, die uns heimlich und darum unkontrolliert beeinflussen, gestalten mit, ob wir es wollen oder nicht. Ich denke z. B. an die Mentalität des Konsums, die uns recht gut in ihren Klauen hat. Wir leben täglich mit den Schlagworten „man nehme“, „bitte zugreifen“, „3 für 2“, „bedienen Sie sich selbst“.

Unser wirtschaftlicher Zwang, zu verbrauchen und zu vergeuden, verfolgt uns bis tief in unsere Festlichkeit. „Der Anteil Jugendlicher mit einer freizeitspezifischen Verbraucher- und Konsumhaltung ist beträchtlich. Zwar wachsen überall zum Teil sinnvolle und attraktive Ansätze, den Menschen zu kreativem Schaffen zu animieren. Gleichzeitig besteht aber die Gefahr der rein profitorientierten Vergnügungsplanung“<sup>2</sup>. Die Konsumhaltung vieler Jugendlicher steht — unter anderem —

<sup>2</sup> Werner Fritsch, Jugendarbeit in der Kirche, Leitbildstudie und Aktionsmodell, herausgegeben vom Schweiz. Beratungsdienst Jugend + Gesellschaft, Luzern 1975.

in Korrelation mit dem Zufriedenheitsgrad am Arbeitsplatz, mit der Stellung im Freundeskreis, mit dem Status in der Gesellschaft und der Rolle in der Familie. Die Annahme ist darum sinnvoll, daß Menschen, die kreativ und befreiend feiern und festen wollen, einer relativ sinnvollen Arbeit nachgehen müssen. Nur wenige bringen es fertig, in kurzer Zeit von der entfremdenden Arbeit oder Schule in das „selbstverwirklichende“ Fest überzuwechseln. Mentalitäten unserer Gesellschaft (und wir gehören alle dazu), die auch von Werten wie Konsum, Verbrauch und Verschleiß bestimmt werden, prägen den jungen Menschen derart, daß er ihnen sogar im Fest kaum enttrinnen kann.

... auch die Feste

Aus meiner Erfahrung heraus stelle ich die These auf, daß Feste unter jungen Menschen zum Spiegel ihres Lebens werden, sie sind eine Verdichtung ihres Alltages, ihrer Lebenseinstellung, ihrer Mentalität, ein Kondensat ihrer Hoffnungen und Ängste. Ich kann mich bei der Begründung nicht auf große Untersuchungen abstützen, sondern vielmehr auf meine Erfahrung in zwei Städten, auf meinen gesunden Menschenverstand und auf meine Gefühle.

Jede Katalogisierung ist mißverständlich und verstärkt Vorurteile. Ich möchte lieber von zwei Trends reden, die mir repräsentativ erscheinen, die aber doch sehr schnell überholt sein können, weil sie viel mit der wirtschaftlichen Lage zu tun haben. Wir wissen, wie schnell sie sich ändern kann ...

Zum Einen denke ich an die Mehrheit, die stark in Richtung Konformismus geht, und an eine kräftige Minderheit mit einem eher reformistisch-engagierten bis politischen Ansatz.

### *Das Fest der Mehrheit*

Mir fällt auf, daß recht viele Feste unter jungen Menschen den Erwachsenenfeiern zum Verwechseln ähnlich sind: Wein, Weib und Musik. Der Gesang ist eher selten.

Wenn schon gesungen wird — dann englisch. — Ich denke an eine Kerngruppe in der kirchlichen Jugendarbeit, die mir begeistert von ihrem Fest erzählte. Auf die Frage, was denn das Fest so toll werden ließ, bekam ich eine Antwort in Form von Zahlen der getrunkenen Flaschen . . .

Das perfekte „Fest“-Konsumangebot wird in Discotheken (Tanzabende mit Musik ab Plattenteller) und Dancings (Tanzabende mit Orchester) präsentiert. Es gibt sehr viel Watt, sehr viel Phon und durchschnittlich wenig Kommunikation.

Mitglieder solcher „Festkomitees“ kommen mir oft vor, wie die eingangs beschriebenen Stadtväter: überdurchschnittliche Organisation und wenig Animation. Mit einem lobenswerten Zeit- und Energieaufwand wird der Saal dekoriert, die Akustik ausgemessen, light-shows aufgebaut und Getränke organisiert. Der Erfolg des jeweiligen Abends wird an den Einnahmen gemessen. Ich würde in diesem Zusammenhang nicht von einem Fest sprechen sondern von Veranstaltungen, obwohl Jugendliche öfters von ihrem Fest reden, sicher mangels Vergleichsmöglichkeiten.

Nicht nur im großen Rahmen wird konformistisch gefeiert. Die Anpassung der Jugendlichen an die Erwachsenen gilt auch für einen großen Teil der Hausfeste, Geburtstagsfeiern und Volljährigkeitsparties. Die Phantasie, das Spielerische und der gesunde Witz werden ersetzt durch Alkoholika. Eine 15jährige Schülerin erklärte mir, daß sich der Wein und das Bier bestens bewähren als Stimmungsmacher. An ihren Festen hätten die Milch- und Colatrinker einen schweren Stand.

Woran mag es liegen?

Ich kann nur Vermutungen äußern. Über viele Aussagen von Lehrlingen, Schülern und Studenten verdichtete sich die Meinung, daß eine rechte Anzahl im Laufe der Woche relativ starke und länger anhaltende Frustrationen einstecken müssen, Die Möglichkeiten in unserer Gesellschaft, den Gefühlen freien Lauf zu lassen und die heimlichen und offenen Aggressionen aus-

zuleben oder sinnvoll kompensieren zu können, sind gering. In der Schule darf er kaum das sagen, wovon er überzeugt ist, ohne das Risiko einzugehen, vom Lehrer vorgemerkt zu werden. Der Lehrling wird sich zur Zeit hüten, seine — vielleicht ketzerische — Meinung zu vertreten, außer er nimmt Repressalien oder den Rauschschuß in Kauf. Er ist gezwungen, in der Freizeit in kürzester Zeit auf die billigste Art den Gefühlsstau zu lösen. Unter solchen Bedingungen werden Medikamente, Alkoholika und Drogen zum Inbegriff von Fest, da sie vordergründig alles bewirken, was man von einem „Fest“ erwartet.

Wenn ich ganz kurz versucht habe, Ursachen nachzugehen, weshalb unsere Festlichkeit und unsere Phantasie matt geworden sind (Cox), dann beschleicht mich bereits ein ungutes Gefühl. Die Gründe sind zu komplex, als daß ich in einem Abschnitt umfassende Aussagen machen könnte.

#### *Das Fest der Minderheit*

Trotz meiner pessimistischen Überlegungen zum Fest von jungen Leuten bin ich fest überzeugt, daß das Fest noch lange nicht gestorben ist. In den letzten Jahren erlebte ich Zusammenkünfte, Weekends, Hochzeiten, Eucharistiefeiern, Nachtwallfahrten und Stunden in meiner Erinnerung, jederzeit abrufbar und voller Kraft. Ich möchte in Kürze einige Erlebnisse skizzieren, um verständlich zu machen, was ich unter einem Fest von jungen Menschen verstehe.

#### *Weekend*

Die geplanten Feste erlitten fast alle Schiffbruch. Der Erfolgswang lastete jeweils auf der Gruppe und führte uns meistens in die Sackgasse der organisierten Freude. Feste müssen wachsen und geschehen.

Sehr positiv ist mir ein Leiterweekend in Erinnerung. Nach einem zwanglosen Abendessen trafen wir uns zum Gespräch. Fragen und Probleme der Jugendarbeit wurden diskutiert. Jemand begann eine

Geschichte zu erzählen. Nach wenigen Sätzen war klar, daß die Leute in der Geschichte niemand anders waren als die Gruppenmitglieder selber. Der rote Faden der Geschichte wurde aufgenommen und weitergesponnen. Jeder brachte Anliegen und seine Ängste in der Geschichte vor.

Lieder wurden angestimmt und die Leute in der Geschichte fingen an zu tanzen, und der Tanz in der Geschichte wurde Wirklichkeit. Die Geschichte selber wurde zum Fest der gesamten Gruppe.

### Eucharistiefiern

Über vier Jahre hindurch trafen sich junge Christen verschiedener Konfessionen jeden Mittwoch morgen um 6 Uhr zur Eucharistiefier oder zum Abendmahl. Was die einzelnen Teilnehmer verband, war die Taufe und der Glaube an Jesus Christus. Anschließend an das eucharistische Mahl hielten wir Frühstücksgemeinschaft. Dann ging jeder an die Arbeit oder in die Schule.

Keine große Organisation, keine künstliche Freude. Oft auch Wüstenerlebnisse, nichts Erhebendes. Trotzdem immer wieder ein kleines Fest, für viele das Herz der Woche. Die Echtheit der damaligen Feiern ist fast mit Händen zu greifen. Nach über sechs Jahren der Auflösung der Gruppe lebt noch die gegenseitige Verantwortung und der ungebrochene Wille zum Fest. Jährlich treffen sich die damaligen Gruppenmitglieder zu einer eucharistischen Feier, die in ein Fest ausmündet. Das Jahr hindurch sieht das Fest so aus, daß jeder, der in Not gerät (seelisch oder finanziell), selbstverständlich unterstützt wird. In diesen Zusammenhängen kann ich erahnen, was Roger Schutz von Taizé mit seinem „Fest ohne Ende“ meint<sup>3</sup>.

### Hochzeiten

Es ist nicht leicht, aus Hochzeiten echte Festerlebnisse werden zu lassen. Darum haben sich junge Menschen in der Brautzeit zusammengefunden, um über die Möglichkeiten eines sinnvollen Hochzeitsfestes

nachzudenken. An nicht wenigen Feiern war ich selber dabei.

Bei der Einladung der Gäste wurde weniger auf Zwänge in der Verwandtschaft Rücksicht genommen als vielmehr auf Freunde und Kollegen, die dem Hochzeitspaar nahe standen. Und weil es meistens viele waren, wurden viele eingeladen. Da die nur durchschnittlich begüterten Brautpaare sich ein „rechtes“ Essen nicht leisten konnten für so viele Gäste, sahen sie sich gezwungen, einen Saal zu mieten (meistens in einem Kirchgemeindehaus) und den Gästen einen Brief zu schreiben. Darin wurden sie gebeten, sofern sie am Fest teilnehmen wollen, ihre Mahlzeit selber mitzubringen. Die kirchliche Feier begann mit einem Wortgottesdienst auf dem Kirchenplatz. Weil er bestens vorbereitet wurde, konnten wir ihn frei gestalten. Lieder wurden auf das jeweilige Thema hin neu getextet. Das eucharistische Mahl wurde zur Freudenfeier, zum unvergeßlichen Fest.

Unterdessen wurde mit dem Käse, den Würsten, Früchten und Kuchen ein herrliches kaltes Buffet hergerichtet. Freiwillige drängten sich zur Küche und übernahmen den Tischdienst. Als die Zeit für den Brauttanz kam, wurden Instrumente ausgepackt und Wieneratmosphäre in den Saal gezaubert. Es wurde Raum gegeben für Spiele, Lieder und Tanz. Und wenn nichts geschah, geschah eben wieder Wesentliches: Gespräche am Tisch, einander begegnen, nichts tun ... Diese Hochzeitsfeiern wurden zu Festen von jungen Menschen, wie ich sie selten erlebt habe.

Ich könnte weitere Berichte schreiben über ähnliche Feiern. Ich lasse es bei diesen drei Kurzbeschreibungen bewenden. Sie geben genug Einblick in Formen jugendlicher Feste.

Ich bin mir der Tatsache absolut bewußt, daß die Teilnehmer der letztgenannten Feiern im Durchschnitt einige Jahre älter waren als die Jugendlichen in den Discotheken. Auch meine ich bei der Minderheit zugleich von einer jugendlichen Elite sprechen zu müssen, da sie im Durchschnitt eine bessere Ausbildung genossen haben

<sup>3</sup> Roger Schutz, Ein Fest ohne Ende, Gütersloh 1972.

oder überdurchschnittlich gute Arbeitsplätze belegten. Die zu Beginn angestellten Überlegungen kommen hier sicher zum Tragen. Die Konsequenz, die sich unter diesen Bedingungen aufdrängt ist die, daß ich in keiner Weise befugt bin, Feste zu kategorisieren und sie mit mehr oder weniger guten Etiketten zu versehen.

### *Es bleiben noch einige Fragen*

1. Sollten wir nicht mehr besorgt sein um sinnvolle und geistreiche Pfarrefeste? Geldbeschaffung allein soll fast nie Ziel eines Festes sein. Die Gefahr, daß der Rausch zur guten Tat wird, drängt sich auf. Die Selbständigkeit der Teilnehmer kann sicher noch gefördert werden.

Zum Nachdenken:

Wir haben letzthin ein Fest gebaut  
ein Fest gebaut.

Fünfhundert kamen herein.

Wir haben auf Whisky und Bier vertraut  
und ließen die Wässerchen sein.

Wir haben letzthin ein Fest gebaut

Zehntausende Franken rein  
haben schließlich herausgeschaut  
fürs Alkoholikerheim <sup>4</sup>.

2. Müßten Kirchgemeinden und Pfarreien die Jugendarbeit nicht stärker unterstützen, sodaß die Verantwortlichen nicht gezwungen sind, „Feste“ zu feiern, deren Gelingen an den Einnahmen gemessen werden müssen?

3. Familienfeste haben einen starken Einfluß auf das Kind und den Jugendlichen. Sollten wir uns in den Familien nicht mehr Gedanken machen über gesunde und aussagekräftige Festtraditionen? Wie feiern wir Geburtstage, Namenstage, Hochzeitstage, kirchliche Hochfeste, wie „feiern“ wir unsere Feiern und wie verbringen wir unseren Sonntag?

4. Gemeinsame Eucharistiefiern sind für mich — aufgrund meiner Erfahrungen — Ur-Feste, Feste schlechthin. Von weit über Zweidrittel aller Jugendlichen aber wird der Gottesdienst nicht im entferntesten Sinn als Fest erfahren. Die Schweizer Bi-

schöfe schreiben zum Betttag 1969: Die Jungen sollen in der Tat die Kirche als ihre Kirche erleben können, die Pfarrei als ihre Pfarrei, die Liturgie als ihre Liturgie<sup>5</sup>. Über die Eucharistie hätten wir alle Chancen, junge Menschen erfahren zu lassen, daß Christentum wesentlich mit einem Fest zu tun hat.

5. Reden wir weniger über das Fest und theoretisieren nicht lange über Feiern. Schaffen wir vielmehr Möglichkeiten für tiefe und echte Festerlebnisse.

## **Irene Klein**

### **Ein Fest-Tag mit Jugendlichen**

Darauf angesprochen, über ein Fest mit Jugendlichen zu berichten, fällt mir sofort und zuerst ein Fest ein, das für mich selbst, die Mitgestalter und die Eingeladenen zu „dem Fest“ geworden ist: Das „Treffen 72“. Dieses Treffen war in einer Zeit (1972), in der das Feste-Feiern unter Jugendlichen eher ungewohnt war. Es sollte damals helfen, die Möglichkeit von schönen Festen ins Bewußtsein zu heben. Heute ist die Situation ganz anders und doch ähnlich. Es gibt zwar fast eine „Inflation“ des Festes: überall und ständig feiern Jugendliche Feste — aber sie sind oft leer, nichts sagend, anonym und die Vereinzelnung verstärkend. Deshalb ist dieser Bericht heute in neuer Weise aktuell.

### *Hintergrund*

Im Stadtdekanat Freiburg gibt es die Tradition, in jedem Jahr einmal alle Gruppenleiter des BDKJ zusammen einzuladen. Dieses „Treffen“ dient dem Kennenlernen und der Vertiefung von Beziehungen, es soll Anregungen geben für das persönliche Leben der Leiter und für ihre Arbeit in der Gruppe. Es soll deutlich machen, daß alle an einem gemeinsamen Anliegen arbeiten: dem „Wohl“ von Kindern und Ju-

<sup>5</sup> Kirche und Jugend heute, Hirten schreiben der Schweizerischen Bischöfe zum Eidgenössischen Dank-, Buß- und Betttag 1969.

<sup>4</sup> Willy J. Bünter, Auftrag, Zeitschrift für praktische Pfarreiarbeit 4/77.